

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 120 S. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 1. Juli 1883.

Das neueste Goldland.

Mitte April ds. J. brang die erste Kunde von den reichen Lagern Goldland, den sogenannten „Mulege Placers“ in Unter-Californien, auch nach Tombstone in Arizona. Sofort bemächtigte sich zahlreicher unternehmender Bewohner dieser Stadt das Verlangen, eine Expedition nach Mulege zu unternehmen und sich an der Ausbeutung der Schätze zu beteiligen. Innerhalb 24 Stunden hatten sich 32 energiegeliche Männer und eine Dame, Mrs. Nellie Cashman, mit allem ausgerüstet, dessen sie für die Reise bedurften, und schon am 23. April erreichten dieselben Guaymas. Capt. M. E. Joyce wurde als Anführer gewählt, und dieser mietete für die Summe von \$300 ein Segelschiff, das mit einer Anzahl mexicanischer Burros, Werkzeugen und Mundvorräthen für 6 Monate beladen wurde. Der Capitän des Schiffes wurde angewiesen, an einem Punkte der Küste zu landen, der sich in möglicher Nähe der Minen befände, an dem aber auch Trinkwasser vorhanden sein müsse. Nach einer Fahrt von 5 Tagen, die durch eine zweifelhafte Windstille so verlängert wurde, landeten die Reisenden bei Trinidad und brachen sofort in das Innere des Landes auf. Das Wasser, das sie dort vorfanden, war von widerwärtigem Geschmack, und in der Hoffnung, bald auf besseres Trinkwasser zu stoßen, nahmen sie nur einen geringen Vorrath mit sich. Capt. Joyce brach erst zwei Tage später auf, als die Uebri gen; er ritt ein ausgezeichnetes Pferd und konnte daher hoffen, seine Leute, die nicht schneller vorwärts kommen konnten, als es den schwerbeladenen Packtieren möglich war, bald wieder einzuholen.

Bereits am dritten Tage nach ihrem Ausbruche erreichte Joyce nach einem scharfen Ritze die Expedition, und zwar in einem trostlosen Zustande. Die Leute hatten auf der ganzen Reise nicht einen Tropfen Wasser vorgefunden und sie und die Thiere befanden sich im Zustande größter Erschöpfung. Mrs. Cashman lag im Delirium und war, selbst von den entkräfteten Männern unterstützt, nicht mehr im Stande, sich weiter zu schlep pen. Die Rückkehr nach Trinidad schien ebenso gefährlich, als das Vordringen, denn die Leute wußten, daß sie von einer spanischen Mission nicht mehr weit entfernt sein könnten. Mrs. Cashman wurde auf dem Pferde des Anführers festge bunden und die Reize gegen wieder vor wärts. Nach Zurücklegung von 25 Meilen kamen sie in der Mission Santa Gertrudes an. Diese wurde vor 246 Jahren von Jesuiten gegründet und hatte vor 14 Jahren noch gegen 600 indianische Bewohner, welche jetzt auf 14 Ueberlebende zusammengeschwunden sind und in einem Zustande so verzweifelter Theilnahmslosigkeit leben, daß sie ihre Töbten nicht mehr beerdigen, sondern in der Nähe ihrer verfallenen Hütten unbedeckt auf den Boden werfen. Gerippe lagen zahlreich umher und Leichen in den verfallenen Ställen der Verwesung überlassen. Die Kirche ist ein äußerst solider Bau, und daher noch ziem lich fest erhalten. Der Indianer, welcher die Stelle des Missionars vertritt, ist 80 Jahre alt und wurde als Führer nach den Minen gemietet. Auch hier hatte das Trinkwasser einen entsetzlichen Geschmack, aber trotzdem wurde ein reichlicher Vorrath mitgenommen. Die Wei terreise angetreten.

Nachdem 9 Meilen zurückgelegt waren, stieg man auf eine tiefe, von der Natur gebildete Cisterne, in welcher sich das aus weiter Umgebung zusammen fließende Regenwasser sammelt; der Wasserstand war noch ziemlich bedeutend, das Wasser hatte aber, da es Mo nate lang nicht geregnet hatte, ebenfalls einen fauligen und Ekel erregenden Ge schmack. Nach einem Tage von weiter en 25 Meilen wurden die Minen erreicht. Dieselben befanden sich in dem obersten Theile einer engen und ziemlich steil abfallenden Schlucht, und der gold haltige Sand bedeckte einen Raum von 30,000 Quadratfuß. 250 Mexicaner und Indianer waren bereits an der Ar beit, den Goldfluß aus dem Sande zu gewinnen. Sie theilten den neuen An kömmlingen mit, daß ein Mann bei an gestrengter Thätigkeit bis zu \$2 täglich verdienen könne, daß bisher nur ein einziges Stück gebiegenen Goldes im Werthe von \$80 gefunden worden sei. Eine Anzahl Indianer beschäftigte sich ausschließlich mit der Zuführung von Trinkwasser; sie verkauften dasselbe an die Uebri gen für 15 Cents die Gallone und verdienen das meiste Geld.

Die Leute aus Tombstone fanden die Angabe, daß ein Mann bis zu \$2 täg lich verdienen könne, noch sehr übertrie ben; aus 5 großen Pfannen Sand und eingetrockneten Schlamme gewonnen sie Gold im Werthe von \$1.50, jedoch selbst zur Regenzeit, wenn das Gold durch Auswaschen gewonnen werden kann, eine gut lohnende Ausbeute nicht zu erwarten ist. Im höchsten Grade enttäuscht, ver kauften die Leute aus Tombstone einen Theil ihrer Vorräthe an die älteren An siedler und traten den Rückweg an. Auf demselben begegneten sie mehreren Trupps, die ebenfalls nach dem neuen Goldlande zogen und von denen sich nur Wenige durch die Silbererudungen der Rückkehrenden zur Umkehr bewegen lie ßen. In Guaymas fanden sie über 1000 Personen, die auf Schiffsgelände über den Golf warteten. Diefen theilte Capt. Joyce in einer von ihm an deramanten Berammlung seine und sei ner Gefährten Erfahrungen mit und be wog die Meisten, das Paradies von Mulege nicht aufzusuchen.

Verbrechergalerien.

Die Photographien in den Verbrecher galerien der großen Städte sind von hohem psychologischen Interesse. Häufig ist das Gesicht des Verbrechers das Spiegel bild der schlechten Neigungen und Leidenschaften, die ihn beherrschen. Finstere Entschlossenheit, Lüge, Verjüngtheit und Eigensinn, die sich oft durch den finstern oder lauernden Ausdruck der Augen, die trotzig aufeinander geprehten mageren Lippen, die eigenthümlich verzogenen Mundwinkel verrathen, während der sogenannte thierische Gesichtsausdruck gerade unter den schweren Verbrechern verhältnismäßig selten vorkommt. Nicht wenige Photographien zeigen dagegen aus Gesicht, aus denen Verachtung, poetische Empfindung, Sanftmuth, Streben nach den höchsten Zielen der Mensch heit zu sprechen scheint, und manche Ver brecher sind durch sogenannte Johannes köpfe ausgezeichnet. In der Verbrecher galerie in New York befindet sich die Photographie eines Bantäners, welche die größte nur denkbare Ähnlichkeit mit Edgar Allan Poe hat. Wüßten, denen man ansehe, daß die Verbrecher der Camera gefalle und dort während der Aufnahme gewaltsam festgehalten wor den sind, begegnet man verhältnismäßig selten; die Photographie arbeitet jetzt zu schnell, als daß es nicht gelingen sollte, einen unbewachten Augenblick für die Aufnahme zu benutzen. Häufiger sind solche Porträts, welche das Bemühen des Photographirten verrathen, dem Gesicht einen ihm sonst fremden Ausdruck zu geben. Die größte und am vollständigsten assortirte Verbrechergalerie befiht natürlich New York, und in ihr sind auch zahlreiche Vertreter der Verbrechertwelt des Auslandes zu finden.

Die San Carlos-Reservation.

Auf Grund der Vereinbarung, welche kürzlich zwischen dem Ministerium des Innern und dem Kriegsministerium ge troffen wurde, wird bekanntlich General Crook nicht nur die von ihm gefangenen Chiricahuas und deren Verwandte, son dern überhaupt alle Indianer auf der San Carlos-Reservation überwachen. Der Agent wird nur noch an die friedlichen Stämme Lebensmittel u. s. w. zu vertheilen haben, während General Crook für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung zu sorgen und die Gerichtsbarkeit zu führen hat. Thatsächlich ist der General militärischer und bürgerlicher Gouverneur der Reser vation.

Das Gebiet, welches San Carlos Reservation heißt, liegt im südöstlichen Theile von Arizona. Im Süden reicht es fast bis an die südliche Pazifischen, im Osten bis nahezu an die westliche Grenze von Neu-Mexico. Es ist nicht, wie so manche andere Reservation, durch Irregelmäßigkeit ausgezeichnet, sondern im Gegentheil wohl und sandig und nur durch künstliche Bewässerung unbaufähig zu machen. Mit letzterer haben es denn auch die dort ansässigen Indianer eifrig ge sucht; sie haben für Rothhäute ungewöhnlich viel gearbeitet, aber mit sehr unbedeutendem Erfolge. Denn da sie nicht das geringste Verständnis für die Grundzüge der Bewässerung durch Gräben besaßen und die Regierung sie nicht aufklärte, so legten sie entweder die Gräben falsch an, oder an Punkten, wo ihnen kein Wasser zufließte. Ein frü herer Agent berichtete sehr naiv: „Man hätte die Indianer keine unpractische Arbeit thun lassen sollen. Ein faher ver ständiger Farmer hätte ihnen durch seine Anweisungen über Irrigation von Nutzen sein und ihnen viel unnütze Quälerei ersparen können.“ Es scheint dem Agenten nicht eingeleuchtet zu haben, daß es eigentlich keine Sache war, die Kin der der Natur“ aufzutränen. Wenigstens hätte er ihnen sagen können, daß das Wasser nicht bergauf läuft und Gräben nicht nützen, wenn sie kein Wasser zu führen.

Unter den obwaltenden Umständen haben die Indianer natürlich sehr ge ringe Fortschritte gemacht. Vor drei Jahren hatten sie erst 150 Ader unter Cultur gebracht, obwohl sich ihre Kopf zahl auf 4000 belief. Sie zerfielen in neun Stämme, von denen sieben zur Apachen-Nation“ gehören, während zwei, die Mojaves und die Yumas, eine ganz andere Sprache reden, viel gelehriger und friedlicher sind, als die Apachen und mit letzteren keinen Verkehr unterhalten. Die Apachen, wie ihre Stammesverwandten in Mexico, sind der Civilisation schwer zugänglich. Sie stehen in dem Aste, grausamer und blut dürstiger zu sein, als selbst die Sioux und haben durch ihre Thaten bis in die jüngste Zeit hinein diese Ansicht nur be stärkt. Allerdings rühmt ihnen ihr Agent Unterwürfigkeit und Folgsamkeit nach, aber auch er kann nicht bestreiten, daß sie sich als weniger civilisationsfähig erwiesen haben, als irgend ein anderer Indianerstamm auf dem ganzen Con tinent. Selbst General Crook, der sie noch am meisten in Schätzung nimmt, spricht von ihrer thierischen Ehen, ihrem wil den Mißtrauen und ihrer rein bestialis chen Furcht vor der rohen Gewalt. Auf ihrer Reservation giebt es keine Schulen, ja nicht einmal Priester. Scham und Keuschheit gehören nicht zu ihren Tugenden, wohl aber schämen sie sich mit besonderer Vorliebe weisse Ankleider ab und führen deren Frauen fort. Ihre körperliche Tüchtigkeit ist nicht viel besser als ihre moralische, denn durch ihre Ausschweifungen haben sich die „Krieger“ allerhand Wustiankeiten zugeeignet, durch deren Vererbung der Stamm sehr bald zum Aussterben gebracht werden dürfte. Als Polizisten schienen sie sich anfänglich zu bewähren, doch muß die Freude schon wieder vorbei sein, denn der Agent wollte die Chiricahuas ausdrücklich deswegen nicht aufnehmen, weil er sie nicht in Ordnung halten konnte.

Es ist daher jedenfalls das Beste, daß diese Indianer unter die Aufsicht Crook's gestellt worden sind. Was aus ihnen noch gemacht werden kann, wird Crook sicherlich eher aus ihnen machen, als ir

gend ein Anderer und jedenfalls versteht er es, sie in vollständiger Unterwürfigkeit zu erhalten. Wenn sie sich nicht civili siren, so werden sie wenigstens keine Raub- und Mordtugenden mehr unterneh men dürfen.

Mädchen im Nordwesten.

Je mehr man sich der uneinigen Zänken nähert, schreibt ein Correspondent der „N. Y. Mail and Express“, um so mehr wird der Westen das Paradies der Frauen. Fast alle Unterschiede sind persönlicher Natur und nur in einigen Städten haben sich gewisse fass liche Hierarchien sich zu bilden begon nen. Sogar die Königin einer der großen Eisenbahn-Principaltäten des Nordwestens war früher ein Dienstmäd chen und schämt sich dessen ganz und gar nicht. In allen Dörfern alt es als Ruhm, bei der Tafel geschäftig aufzu treten zu können. Selbst in den Hotels der Grenzstädte sind die Aufwartenden Persönlichkeiten von Bedeutung, die man nur schüchtern um eine Tasse Kaffee bitten darf. Man hört sonst die zwar etwas abgeklungene, aber immer wieder belachte Antwort: „Wollen Sie ihn gleich haben, oder warten, bis Sie ihn kriegen?“ Allerdings ist auch die Auf wartenden Landmagnat. Sie hat drei „Claims“ — Heimstätte, Vorlauf und Freiland, — die nach ihrer Aufnahme ihr ein Gut von der Größe manches deutschen Fürstenthums geben würden. Doch die Mehrzahl der Mädchen im Nordwesten besteht aus Lehrerinnen. Schullehrerinnen gewesen zu sein, gilt als eine Art Adelstitel, obwohl der Orden so groß ist, daß nicht viel dazu gehört. Die Hunderte der vorwiegenden Schullehrerinnen, die im Frühjahr und Herbst in den Gras- und Weizenmeere wie In seln gelegenen Hütten ihre Herden ver sammeln, bilden die beste geistige und moralische Grundlage des Staates. Im Sommer helfen die Mädchen für \$2 täg lich bei der Ernte, im Winter arbeiten sie in Hause.

Simunze, hinauf.

Es dürfte wenige Menschen geben, deren Kindheit und Jugend eine so sichere Aussicht auf ein glückliches und erfolg reiches Leben zu verbürgen schien, als Lucy E. Macdonald in Olean, N. Y. Das Kind wohlhabender und züchtiger Eltern, verlebte sie ihre Kindheit theils in Ohio, theils in Springville, Erie County, New York. Sie verlebte bald ungenüßliche Begabung und ent wickelte sich gleichzeitig zur reizenden Jungfrau. Ihre poetischen Ergüsse und reizen den Gedichte gingen durch die Presse des ganzen Landes, und Longfellow, mit dem sie in lebhaftem Briefwechsel stand, widmete der begab ten und schönen Schriftstellerin das größte Interesse. Im Jahre 19. Jahre verlobte sie sich mit dem nachmaligen Bundesoberrichter Salmon P. Chase. Schon in den Briefen an ihren Bräutig am zeigte indessen Lucy Spuren eines geistigen Geisteslebens und mitten unter geistvollen Gedanken und rührenden Versicherungen ihrer zärtlichen Liebe ver suchte sie häufig nicht nur unnütze, son dern geradezu unnützliche Ansichten und Ideen. Kurz vor der bereits angeleg ten Hochzeit löste Chase das Verhältniß auf, und von da ab ging es schnell mit Lucy bergab. Sie liebte nichts mehr, ergab sich völliger Unthätigkeit, ihre Eltern starben, mit ihrem Erbtheile ging sie so fahrlässig um, daß daselbe bald dahin schwand, und jetzt wird die einst gefeierte und unumwundene Schriftstellerin theils von einer Schwester unterhalten, theils lebt sie vom Bettel, den sie jedoch mit einem gewissen Ansehn von Anstand betreibt. Der Reize nach betritt sie die Comptoirs und Läden der Geschäftsleute der Stadt und bietet um Darlehen in Höhe von 25 Cents bis \$2.00. Noch so oft abgewiesen, kehrt sie täglich zurück, bis sie ihren Zweck erreicht hat. Ihr Ge sicht ist verfallen, ihr Haar völlig er graut, aber Haltung und Figur sind noch elegant. Gesteht ihr Lucy in bil ligen Ratten und das Kleid hat den Schnitt, der vor 25 Jahren Mode war. Sie trägt stets einen wahren Chimbo rasso von Buße, und dies ist der einzige Theil ihres Anzuges, der ihre einen lächer lichen Ausdruck verleiht. Winter nach sie Reisen nach New York oder Wash ington; in letzterer Stadt bettelt sie, in letzterer befindet sie die Repräsentanten und Senatoren mit Gefunden, ihr den ihr als Schriftstellerin gebührenden Ge rensold auszuwirken. Sie nimmt nie einen Cent Geld mit auf diese Reisen und wartet, wenn sie von einem Con sumtor auf einer Station abgeht, ruhig auf den nächsten Zug, um von die sem weiter weiter befördert zu werden.

George Avery aus Wayne County, Pa., hat schon in frühester Jugend die Bahn des Lazzers und Verbrechers be treten. Nachdem er schon vielfach wegen kleinerer Vergehen bestraft worden, wurde er 1870 der Ermordung des John Haynes von Roland, Pike Co., Pa., angeklagt. Der Constabel, der ihn in das County-Gefängnis Milford abzu liefern hatte, betraut sich unterwegs dermaßen, daß er an Händen und Füßen gefesselt Avery die Schlüssel aus der Tasche nehmen konnte und sich mittels derselben der Fesseln entledigte. Er be nutzte diesen Umstand aber nicht zur Flucht, sondern fuhr den betrunkenen Beamten nach Milford und lieferte sich dem Sheriff aus. Dieses Benehmen machte, von einem geschickten Vertheidiger entsprechend ausgebeutet, einen solchen Eindruck auf die Geschworenen, daß Avery trotz der überwältigenden Schuldbeweise, die gegen ihn sprachen, freigesprochen wurde. Kurz nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause wurde er über einem Einbruche erfaßt, dingt sich gemacht und zu anderthalb Jahr Zuchthaus verurtheilt. Dort beschäftigte er sich mit dem Studium von juristi schen Lehr- und Gesetzbüchern. Aus dem Zuchthause in seine Heimath zurück gefahrt, etablierte er sich dort als Advokat und benutzte diese Stellung zur Aus führung zahlreicher Schwindelacten.

Als dies nicht mehr ging verlegte er sich wieder auf das besser lohnende Ge schäft eines Einbrechers und wandte sich später nach Oil City, Pa., wo er eben falls ein Advokatensbureau eröffnete. Er fand ziemlich zahlreiche Klienten, wurde aber schließlich einer Fälschung überführt und zu 3 Jahren 11 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Er verübte diese Strafe in der Anstalt für Weib- u. Mann solvanien und fing hier eine Liebschaft mit einer Tochter des Schließers an. Nach seiner Entlassung ging Avery nach Newlands, Pa., gründete eine Gemein de, deren Prediger er wurde und be schwindelte einen Farmer um \$100, die er jedoch, von seinem Opfer mit einer Büchse bedroht, zurückgelassen. Die Sache wurde rückwärts, der Herr Pastor begab sich nach Luzerne Co., Pa., wurde jedoch über einem Einbruche abgefaßt und in das Zuchthaus für das östliche Pennsylvania geschickt. Nach Ablauf der Strafe wandte er sich nach dem Westen, verbiente in Colorado viel Geld als Advokat und Ende vor. J. in einer Mine — Speculation \$750,000, die er sofort in Ver. Staaten Bonds anlegte. Nun ließ er seine Braut, die Tochter des Schließers, nach Chicago kommen, sich mit ihr trauen und ging mit ihr nach Colorado zurück. Die junge Frau hat folgend an ihren Vater geschrieben: „Mein Mann ist der reichlichste Mann von der Welt, nach dem Osten wird er aber nicht anders zurückkehren, denn als Senator eines der westlichen Staaten.“

Der Vertrag zwischen dem Ver. Staaten und England (als Vertreterin der Dominion von Canada) wegen der Rechte amerikanischer Fischer zum Fischen auf den Newfoundlandbänken, der am 2. Juni 1885 auslief, ist soeben vom Prä sidenten der Ver. Staaten genehmigt worden. Bei Abfassung dieses Ver trags vor zu 6 Jahren hatte nämlich die englische Regierung an der unfernen einen charakteristischen Betrug verübt. Sie hatte eine Entschädigungssumme von 5 Millionen Dollars ausbedungen, weil dies der Betrag sei, um welchen der ca nadiatische Fischfang durch unsere Fischer vermindert werde. Zum Beweise dessen hatte sie eine gefälschte Rechnung und Statistik vorgelegt, und die Ver. Staaten bezahlten diese Summe. Hinterher meldete sich aber ein canadischer Profes sor Hind, welcher die Statistik gefertigt hatte, und stellte der britischen Regierung vor, daß seine Zahlen nachträglich um Schäden der Amerikaner gefälscht wor den seien. Dieser sein Protest ist öfters wiederholt, natürlich auch von ihm in der Presse berichtet worden; aber die briti sche Regierung hat nie Kenntniß davon genommen, und dies hat den Congreß bewogen, dem Präsidenten die Rükbin den des Vertrages anzubestellen. Da mit ist freilich noch nicht entschieden, ob nun nach 1885 unsere Fischer auf den Newfoundlandbänken fischen dürfen, und unter welchen Bedingungen. Frankreich hat seinen Fischern dieses Recht durch den Vertrag gesichert, durch welchen es seine canadischen Besitzungen an Eng land abtrat, und zahlte nichts dafür. Die Ver. Staaten aber haben es bei ihren Friedensschlüssen mit England verjagt, daselbst Recht zu sichern. O, unsere Diplomatie ist lässlich! Vom Kaufmannsgeist der Amerikaner spielet man nichts in ihr. (N. Y. Trib.)

Vom Jutlande.

Es wird unsere Leserinnen höchst auffallend interessieren, daß von den Verheiratheten 38 Annie, 19 Alice, 7 Amalia, 9 Agnes, 11 Belle, 19 Clara, 13 Carrie, 15 Elizabeth, 11 Emily, 5 Emma, 12 Ellen, 3 Emma, 10 Fanny, 10 Fannie, 15 Frances, 19 Francis, 13 Helen, 9 Harriet, 12 Katie, 8 Hannah, 27 Kate, je 4 Katie und Katie, 8 Laura, 4 Louisa, 41 aber Eizie heißen. 130 Maria heißen Mary, 10 Marie und 9 Maria. Auf sämtliche Verheiratheten vertheilt sich 215 Namen und obgleich unter ihnen die mit „ie“ endenden besonders häufig vorkommen, findet sich doch keine einzige Marie. Auch eine Maude und eine Mabel giebt es nicht, auch keine Grissel.

Das galvanisirte Eisen, welches jetzt massenhaft in Amerika her gestellt wird, ist nicht auf dem gewöhnlichen galvanischen Wege hergestellt, sondern wird, nachdem es durch ein Säurebad gereinigt ist, durch geschmolzenes Zink gezogen, wobei es eine für Wasser undurchdringliche Kruste von Zink be kommt, also nicht mehr rosten kann. Die Befürchtung, daß der neue Tarif, welcher den Zoll auf galvanisirtes Eisen um 1 Cent das Pfund herabsetzt, die americanische Fabrication beeinträch tigen würde, ist nicht in Erfüllung gegan gen. Nach wie vor behaupten alle Ge genstände aus galvanisirtem Eisen unsern Markt, mit Ausnahme des Drahtes aus Stahl und Eisen. Die aus diesem neuen Proceß hergestellten nationalen Erzeugnisse sind höchst bedeutend. Alles gal vanisirte Eisen hält fünfmal so lange, als das nicht galvanisirte, während die Herstellung los 4 Cent das Pfund mehr kostet.

Senator Edmunds schreibt über den Berg Tacoma im Territorium Washington: Ich habe die Schweizer und Tyroler Alpen gesehen, aber kein einziger ihrer Gipfel macht einen auch nur annähernd so großartigen Eindruck als der Tacoma.

Der Rücktritt des Herrn Koebing von seinem Amte als oberster Leiter des Baus der Brücke über den East River ist der Beweis dafür, daß das große Werk insoweit vollendet ist, als eines wissenschaftlichen Ansehens und Constructeurs ersten Ranges be durfte. Es sind zwar noch viele Arbeiten auszuführen, welche mit dem Brückenbau in direktem Zusammenhang stehen, die Errichtung von Lagerhäusern J. B. unter den Bögen der Brückenaufgänge u. s. w. sind allein ein großartiges Project, jedoch ragt die Ausführung dieser Arbeiten über die Leistungsfähigkeit tüchtiger Architekten

nicht hinaus. Die New Yorker Zeitun gen sprechen bei dieser Gelegenheit wie derholt die wärmste Anerkennung für die geniale Bauleitung des Herrn Koebing aus, welche derselbe sogar vom Kranken zimmer aus mit Erfolg führte, sowie für dessen im Verlaufe des Baus nur vor übergehend und ohne jeden Grund an gezweifelte Redlichkeit.

Fünfhundert arme und kränklische Schulkinder haben dieser Tage in Begleitung mehrerer Lehrerinnen und Lehrer von New York den Hudson hin auf, um einige Wochen in den Dörfern und Weibern am See Champlain zu verbringen. Die Kosten der Reise und des Aufenthaltes trägt ein New Yorker Journalist, der seinen Namen nicht ge nannt haben will.

Die Republik Haiti schafft sich soeben in Philadelphia ein Kriegs schiff mit 5 großen Kanonen an, um die rebellischen Mulatten im Süden der Insel zu Baaren zu treiben, und binnen einem Monate kann es segelfertig sein. Die friedliche Quaderstadt treibt einen blühenden Handel mit Kriegsgeschütz und zwar schon seit lange. Auch das Schiff „Tropic“, welches die ausländischen Mu latten in Miragoane landete, war vor her, ebenso wie das neue Kriegsschiff, im Frachthandel beschäftigt gewesen, war aber bei dieser Gelegenheit ganz mit Philadelphiaer Nordwesten ballastet. Es scheint aber nicht, daß der Negerkrieg des wegen bei unserer Regierung auf einen Bruch der Neutralitätsgesetze klagen wird. Die „Tropic“ und ihr Capitän sind aus dem Bereiche der Bundesge walt entwichen. Auch ist es zweifelhaft, ob die haitianische Regierung noch einen Monat bestehen wird.

Ein erfinderischer Repor ter in Syracuse, N. Y., hat eine neue Sorte Sentation entdekt. Er borgeht sich von einem fashonablen Schuhmacher das Buch, welches die Zeichnungen der Füße seiner Kunden enthält. Bekanntlich werden diese Zeichnungen in der Weise genommen, daß der Kunde den Fuß auf ein Blatt Papier legt und der Fußbe leuchtungsstempel von solchem mit Blei stift einen genauen Abdruck nimmt. Neben den Zeichnungen sind die Namen der Kunden eingeschrieben. Der Reporter beschrieb nun in einem Artikel die Eigen thümlichkeiten der Füße in Syracuse wohlbekannter Personen und erging sich namentlich über die Hühneraugen und Großballen einiger Damen des Weiteren und Breiteren. Dieser Artikel wurde im „Syracuse Herald“ veröffentlicht.

Vor drei Wochen kam eine hübsche junge Frau nach Portsmouth, N. H., die sich Laura Martin nannte und sagte, sie komme von Poplar Grove, Ky.; sie fand Beschäftigung in einem Kleidergeschäft, entzückte Alle, mit denen sie hier bekannt wurde, durch ihre Liebenswürdigkeit u. Bescheidenheit, lehnte aber alle Einladungen ab, die sie zu Gesellschaften oder in Familien erhielt. Dieser Tage betrat ein junger Farmer aus Richmond, Ky., das Geschäft und die Verkäuferin stürzte ihm mit einem Freudenruf in die Arme. Es war ihr Mann, dem sie wegen eines unbedeutenden Zwistes davon gelaufen war, und der sie seit dieser Zeit unermüdlich ge sucht hat.

In Jahre 1873 kamen an 300 Orten des Mississippihäles über 7,000 Erkrankungen an der Cholera vor, von denen die Hälfte tödlich verlief. Seit dieser Zeit sind in Europa gegen die Verbreitung der Seuche viel wirk samere Maßregeln getroffen worden, als noch im angegebenen Jahre bestanden. Trotzdem hat die Erfahrung gelehrt, daß der Ansteckungsstoff, der die Cholera verbreitet, ungemein leicht verschleppt wird und lange Zeit wirksam bleibt. Vereinzelt Fälle von Einschleppung liegen daher im Bereiche der Möglich keit. Im Jahre 1873 wurde die Krankheit in Minnesota, Ohio, und Dakota nach Osten gebracht, die weit ab vom Versteck liegen und zwar nach weisbar durch Einwanderer aus Pol land, Schweden und Rußland. Auf den Schiffen, auf welchen die Einwande rer angekommen waren, war eine Spur der Krankheit vorhanden, auch die Leute selbst waren gesund; nachdem dieselben aber die mitgebrachten Kleider ausge packt hatten, brach die Krankheit aus. Hieraus geht hervor, daß die Quaran täne-Maßregeln, namentlich in der mög lichst wirksamen Desinfection in's Land gebrachter Kleider, Betten und dergl. bestehen sollten.

In der Umgebung von Ka lama im Territorium Washington wil den mehrere Wildbrände. Dieselben haben jedes Weiden der nördlichen Pa cifican zerstört und der Schaden wurde auf den letzten Nachschätz auf \$200,000 abgeschätzt.

Vom Auslande.

Die Wichtigkeit der na mentlichen Abstammung über das Kir chengesetz im preussischen Landtage recht fertigt es, daß man die Haltung der Parteien dabei etwas eingehender unter sucht. Das Gesetz ist mit 224 gegen 107 Stimmen angenommen worden; die Mehrheit ist geringer als bei der Abstimmung über Artikel 1, wo sie 245 gegen 87 betrug. Vollständig ge schlossen für das Gesetz traten die Deut schen, die Centrum und die Po len ein; vollständig geschlossen dagegen die Nationalliberalen. Von den Se ceSSIONisten stimmte ein Mitglied für das Gesetz. Wollig uneinig traten die Frei conservativen und die Fortschrittspartei auf. Von den Freiconservativen (57 Mitglieder) stimmten nur 10 für das Gesetz; gegen das Gesetz stimmten 22 Mitglieder, 8 enthielten sich der Abstim mung und 17 fehlten. Von der Fort schrittspartei (38 Mitglieder) stimmten 7 mit Ja, 13 mit Nein. Nicht weniger denn 18 fehlten bei der Abstimmung. Die zustimmende Mehrheit von 224 Stimmen bestand aus 110 Ultramontanen und Polen, 95 Conservativen, 10 Fortschrittlichen, 7 Fortschrittlichen und vereinigten „Wilden“, also 114 Nicht clericalen. Die Zahl nichtclericaler

Stimmen auf der zustimmenden und der ablehnenden Seite ist also ziemlich gleich. Die Bevölkerung des ge samten Festlandes von Indien zählt nach den neueren Erhebungen 253,891, 821 Personen, welche über 43,500,000 Häuser bewohnen. Es giebt in Indien 714,707 Städte oder Dörfer, und die Bevölkerung zerfällt in 129,941,851 Personen männlichen und 123,949,970 Personen weiblichen Geschlechts. Der Religion nach sind: 187,937,450 Ein wohner Hindus, 50,121,585 Mohame daner, 6,426,511 Naturanbeter, 3,418, 884 Buddhisten, 1,862,643 Christen, 1,858,406 Sikhs und 1,022,896 Jains.

Auf Anordnung des preussischen Cultusministers v. Goshler wurde die von der Provinzial-Regierung von Posen im April erlassene Verfügung hinsichtlich der Einführung der deutschen Unterrichtssprache bei den katholischen Religionsunterricht für die polnischen Kinder der mittleren und oberen Volks schulklassen wieder rückgängig gemacht. In den deutschen Kreisen Posen hat diese Maßregel des Cultusministers den heftigsten Eindruck hervorgerufen. Man weiß eben auch in den polnischen Landes theilen Preußens, welche Folgen derartige Zugeständnisse an das Polentum nach sich ziehen. Bei den Polen selbst ist natürlich die Freude groß, und sie betrachten die erste Concession als Bürger schaft für weitere Erfolge. Der Oberpräsident von Posen, Herr von Gänther, hat in Folge dieser Verordnung sein Amt niedergelegt. Der bisherige Regierungspräsident in Bromberg, Herr von Zie demann, wird als sein mutmaßlicher Nachfolger bezeichnet.

Die Verhaftung Kra s-gewerks betreffend wird berichtet, daß der Dichter nach Errichtung des Nord deutschen Bundes und später nach Wiederherstellung des Deutschen Reiches wiederholt Versuche gemacht habe, die deutsche Reichsangehörigkeit zu erwerben, doch waren diese Versuche stets erfolglos. Die „B. P. N.“ bemerken da zu, daß Krausgewerks, um die polnisch-nationale Agitation besser betreiben zu können, sich naturalisiren lassen wollte, aber dieser Plan an dem Widerstand des deutschen Reichstanzlers gescheitert sei.

Die Gründung einer internationalen Electricitäts-Gesellschaft steht in Paris bevor. Ein Diner von Electricitern findet bereits seit längerer Zeit jeden Monat im Restaurant Durand in Paris statt. Bei einer der nächsten derartigen gesellschaftlichen Zusammenkünfte will man unter dem Vor sitz des Institutsmitgliedes Maurice Loemy den Grund zu einer „Societe internationale des Electriciens“ legen. Die Fachmänner und Interessenten aller Länder können sich diesem Electrici tär-bunde anschließen. In der Zahl der für die demnächstige Zusammenkunft eingeladenen gelehrten Redner befindet sich auch „le grand Frangois“ Ferdinand de Lesseps. Derselbe beabsichtigt die Unterstützung der Versammlung für sein Project betreffend der electricischen Beleuchtung des Suezkanals zu gewinnen.

Uebrigens einen weiblichen Gynänapol - Professor wird aus Wien geschrieben: Frau Adele Schombor aus Prag hat auf Grund einer, ihr aus nahmsweise erteilten Erlaubnis, vor einigen Tagen in Graz die Prüfungen für das Gynänapol-Examen mit ausge zeichnetem Erfolge bestanden. Fräulein Schombor maturirte im Jahre 1877 am Prager deutschen Neuplatzer Staatsgymnasium und absolvirte ihre philoso phischen Studien an der Prager deut schen Universität. Es ist dies der erste Fall, daß eine Dame zu diesen Prüfun gen zugelassen wurde.

Aus Scherz und Spott wird von Anfang Juni berichtet: Einer der neu esten, auf die jüdische Bevölkerung be züglichen Erlosse hat für die Christen nicht minder empfindliche Folgen gehabt, als für die Juden. Es ist das Verbot, welches den Juden untersagt, christliche Diensthofen zu halten. Bald nachdem dasselbe unter anderen Orten auch nach dem Städtchen Ronopol gelangt und in allen Synagogen verlesen war, erwiebs sich, wie der „Welt“ berichtet, daß in Folge dieses Verbots beinahe 300 chris tliche Diensthofen brodlos werden müßten und bei der allgemeinen in der Stadt herrschenden Armuth schwerlich bei an deren Leuten Stellen finden werden. Die Vertheilung vieler Diensthofen ist daher eine geringe; es heißt sogar, daß die selben beschlagnahmt haben, dem Gouver neur eine Collectivpetition einzureichen und um Aufhebung dieses für sie so lästigen Erlasses nachsuchen wollten.

Das neueste Monie der Russen ist „an die russische Revolution“ ge richtet. Es nimmt 12 Trudheiten ein und scheint vor der Egrentrennung ver faßt zu sein, auf welche es mit seinem Worte zu sprechen kommt. Im Allgemeinen ist der Ton des Schriftstückes ein ziemlich flehlauler. Das Leben des jetzigen Kaisers wird nicht direkt bedroht, allein es wird hervorgehoben, daß die Ermordung seines Vaters seiner horti nanten Unaufrichtigkeit gegen die Bedürfnisse und Wünsche seines Volkes zugunsten ist. Die Politik, welche die Vorurtheile der unwilligen Massen gegen die Intelligenz des Landes pflegt, wird scharf gemißbilligt. „Rußland“, so heißt es, „ist gegenwärtig von einem ganzen Heere von Spionen, Männern und Frauen des schlimmsten Charakters, überfallen, welche auf diejenigen sah den, die freimüthig Fragen verdrängen.“ Das Document schließt mit einem Hinweis auf den Krieg mit Deutschland, in welchen die Regierung hineintreibt, und der mit einer schmachvollen Niederlage für Rußland enden dürfte. „Deutschland“, so heißt es, „behandelt dieses Land in einer Weise, in der Niemand einen Anderen behandeln könnte, ohne einen Schlag in's Gesicht zu erhalten.“ Die Schlussworte des Schriftstückes lauten: „Die Partei wird fortgeführt, willkürliche Gewalt in ihren letzten Ver tretern auszuüben, und ihre Rolle, Mißthäter, ist es, die zur Kriegführung notwendigen Mittel zu liefern. Ruß land aus demnach Bundesgenossen sein.“